

Einleitung

Eine überblickgebende Darstellung zum Altitalienischen wirft die Frage nach der Periodisierung der italienischen Sprachgeschichte und damit nach der Differenzierung zumindest in eine alt- und eine neuitalienische Entwicklungsphase auf. So fehlt aus sprachinterner Perspektive ein Zeitpunkt radikaler Veränderungen, der eine Trennung von Alt- und Neuitalienisch erlauben würde. Eine Überlagerung mit historischen, politisch motivierten Ereignissen lässt sich nicht fixieren, wodurch die Gliederung der Sprachgeschichte in Jahrhunderte etwa bei Migliorini (*Storia della lingua italiana*, 1978) oder Bruni (mehrbändige *Storia della lingua italiana*, 1989-2003) bedingt sein dürfte.

Auch im Vergleich etwa mit dem Französischen scheint eine Differenzierung in (zumindest) Alt- und Neuitalienisch aufgrund der deutlich geringer ausfallenden Veränderungen kaum gerechtfertigt. Entsprechend birgt die Lektüre eines mittelalterlichen Textes für den Leser mit Blick auf Lautung, Morphologie und Syntax keine größeren Schwierigkeiten.

Dennoch scheint die Unterscheidung von Alt- und Neuitalienisch weitgehend etabliert zu sein, wobei vielfach weitere Entwicklungsphasen angesetzt werden (vgl. zur Diskussion Vincent 2000). Eine grobe Gliederung fixiert das Altitalienische oder Altflorentinische auf die Zeit von 1211 (erstes florentinisches Dokument) bis ca. 1400, dem eine mittellitalienische oder mittelflorentinische Zeit folgt, die bis zu den *Prose della volgar lingua* Pietro Bembo's (1525) reicht und der schließlich das Neuitalienische – mit möglichen weiteren Untergliederungen – folgt (vgl. z.B. D'Achille 1990; die Unterscheidung der Entwicklungsphasen zeigt sich auch in der Periodisierung bei Krefeld 1988; die Ausbauphase I entspricht zeitlich der Zeit des Altitalienischen, die Überdachungsphase I beschreibt das Mittellitalienische und mit dem Jahr 1525 folgen die Ausbau- und Überdachungsphase II). Gerade bis zu Beginn des 16. Jh. handelt es sich weniger um Italienisch, als vielmehr um Florentinisch/Toskanisch, woraus sich eine Bezeichnungsproblematik ergibt, die aber mit Blick auf die rein innersprachliche Beziehung zwischen Altflorentinisch und modernem Standarditalienisch aufgehoben wird (d.h. die Bezeichnung Altitalienisch ist so gerechtfertigt), vgl. hierzu auch Renzi (2000a:719): „l'italiano antico, cioè la fase antica della lingua che parliamo oggi in Italia come lingua comune, è il fiorentino antico.“ Einige Merkmale des Florentinischen des 14. Jh. werden im lokalen Dialekt partiell wieder aufgegeben, aber in der Standardsprache fortgesetzt, was eine klare Rückführung des modernen Standarditalienischen auf seine florentinische Basis erlaubt (Renzi 1998a:25ff., Castellani 1952):

- Anaphonie für vlat. [e] zu [i] und [o] zu [u] vor [n], [ʎ] und [ɲ] (klat. NG/NC), vgl. nit. *tigna, famiglia, lingua, vinco, fungo, spugno* (nicht senesisch);

- Diphthongierung von vlat. [ɛ] zu [jɛ] und von vlat. [ɔ] zu [wɔ] ausschließlich in offener Silbe (nit. *pietra*, *ruota* vs. *bello*, *corpo*; gesamttoskanisch, s. aber Remonophthongierung);
- vortonige Hebung von vlat. [e] zu [i]: *ritorno*, *nipote* (gesamttoskanisch);
- klat. -AR- > -er- im Futur: vlat. AMARE HABEO > nit. *amerò* (florentinisch, auch senesisch, aretinisch, sonst *amarò*);
- klat. -ARIU > nit. -aio, klat. -ARI > nit. -ari: *bottaio*, *bottari*;
- Endung -iamo für die 1. Pers. Pl. Ind. Präsens anstelle von -amo, -emo, -imo;
- definitiver Artikel mask. sg. *il* (neben *lo*; toskanisch *el*, s. auch florentinisch Aufgabe von *il* zugunsten von *el* im 15. Jh.);
- Konditional mit vlat. *HEBUI: it. *canterei* (vs. *cantaría*).

Im Bereich der Syntax gibt es kaum exklusiv alttoskanische/altflorentinische Merkmale, die sich in der Standardsprache fortsetzten. In der Regel geht das Toskanische entweder mit dem Nord- oder mit dem Süditalienischen (Stellung des Possessivadjektivs vor dem Substantiv; indefiniter, partitiver Artikel; Parallelität von *passato remoto* und *passato prossimo* (nur toskanisch); Kongruenz des Perfektpartizip mit nachfolgendem Objekt (auch atosk. möglich); Dreigliederung des deiktischen Systems: tosk. *questo*, *codesto*, *quello*).

Ab 1525 fungieren die Werke der florentinischen Autoren des 13. und 14. Jh. als Basis für die Entwicklung der literarischen, später auch der administrativen Schriftlichkeit für ganz Italien, d.h. die regionale Rückbindung rückt in den Hintergrund, weshalb für diese Zeit und die Folgejahrhunderte die Bezeichnung des Idioms als (Neu-)Italienisch unstrittig ist. Sprachintern bedeutet die mit Bembo eingeleitete Normierung eine Reduktion des Variantenreichtums und die Begrenzung umgangssprachlicher Einflüsse. Neuere Entwicklungen, die die entstehende Standardsprache aufnimmt, werden über die Literatursprache vermittelt und nicht direkt aus der gesprochenen Sprache übernommen (vgl. die frühe Remonophthongierung bei *breve*, *trova* oder *figliolo* (statt *brieve*, *truova*, *figliuolo*) oder auch die Hebung im Hiat wie in *dia* oder *stia* (gegenüber *dea*, *stea*), die Imperfektendung -o (statt -a) für die 1. Pers. Sg. oder auch die Personalpronomina *lui*, *lei* anstelle von *egli*, *ella*).

Was den sprachlichen Ausbau betrifft, so gilt die Toskana um 1300 als die am stärksten urbanisierte Region in ganz Europa mit einem ausgeprägten Geschäftsschrifttum. Der vergleichsweise frühe Gebrauch des Schriftmediums versetzt die Geschäftsleute in die Lage, wichtige Schriftstücke, etwa Verträge, ohne die Hilfe von Notaren zu verfassen. Neben den *missive* und den *pratiche di mercatura* sind auch die sogenannten *libri di famiglia* eine wichtige Quelle für die Dokumentation des Florentinischen des 13. Jh. (Marazzini 1998:78ff.). Für das 13. Jh. lässt sich eine durchgehende Tradition des *volgare* feststellen, die sich auch in der Übersetzung klassischer und mittelalterlicher (v.a. okzitanischer und französischer) Texte niederschlägt. Die Vormachtstellung des florentinischen Toskanischen ergibt sich also nicht nur aus der Literatur, für die den *tre corone* in der Folge Vorbildfunktion zukommt, sondern auch hinsichtlich der Quantität volkssprachlicher Schriftlich-

keit. Wenngleich schon für die zweite Hälfte des 14. Jh. ein stärkerer Rückgriff auf das Lateinische zu verzeichnen ist und innerhalb gelehrter Schriften die Tendenz erkennbar wird, antilateinische Elemente niederer volkssprachlicher Herkunft zu vermeiden, lässt sich eine regelrechte Krise des *volgare* für diese Kontexte erst im 15. Jh. ausmachen.

Die Verbreitung des *volgare* in den unterschiedlichen Textsorten seit dem 13. Jh. spiegelt auch das von Renzi/Salvi (2010) für ihre *Grammatica dell'italiano antico* verwendete Korpus des OVI wider, das eine differenzierte Untersuchung der mittelalterlichen Verhältnisse erlaubt (vgl. <http://gattoweb.oivi.cnr.it/>). Das Korpus enthält insgesamt 2335 Texte (Stand Sommer 2017) und stellt die Grundlage des *Tesoro della Lingua Italiana delle Origini* dar (vgl. <http://tlio.oivi.cnr.it/TLIO/>), d.h. es ist lemmatisiert, so dass Formen abgefragt werden können, unter denen sämtliche Varianten gebündelt werden. Für morphologische, morphophonologische, morphosyntaktische und syntaktische Fragestellungen können auch Kookkurrenzen unterschiedlicher Elemente innerhalb eines Syntagmas o.Ä. gesucht werden. Dabei lassen sich auch einzelne Texte des Korpus oder solche etwa florentinischen Ursprungs als Subcorpus individuell erstellen (zu den vielfältigen Suchfunktionen vgl. die Projekthomepage [http://tlioweb.oivi.cnr.it/\(isy5ulzclucf4555oxtay255\)/HelpGattoWeb/C00-Guida.html](http://tlioweb.oivi.cnr.it/(isy5ulzclucf4555oxtay255)/HelpGattoWeb/C00-Guida.html)).

Die vorliegende Einführung setzt auf den eher knappen italienischsprachigen Darstellungen etwa von Serianni (2001), Patota (2007) oder D'Achille (2003) auf, die v.a. lautliche und morphologische, aber lediglich punktuell syntaktische und lexikalische Entwicklungen aufzeigen. Nach wie vor wichtige Referenzwerke sind die dreibändige *Grammatica storica dell'italiano* von Tekavčić (1980), die für die dialektalen Ergebnisse darüber hinaus wichtige, ähnlich umfangreiche *Historische Grammatik der italienischen Sprache und ihrer Mundarten* von Rohlfs (1949-1954) sowie die *Grammatica storica della lingua italiana* von Castellani (2000, lediglich der erste von drei Bänden erschienen). Die zuletzt von Renzi und Salvi herausgegebene *Grammatica dell'italiano antico* (2010) behandelt – dem Konzept der *Grande grammatica italiana di consultazione* von Renzi/Salvi/Cardinaletti (1988-1995) zum Neuitalienischen folgend – v.a. die Syntax, enthält allerdings ergänzend einzelne Kapitel zur Phonologie, Morphologie und Wortbildung. Dabei werden die bis zum Ende des ersten Viertels des 14. Jh. dokumentierten florentinischen Texte als Korpus herangezogen. Für das vorliegende Studienbuch wird die Darstellung ebenfalls auf florentinische Texte beschränkt, in Ausnahmefällen wird – so bei morphologischen Sonderformen – ergänzendes Material herangezogen. Allerdings wird keine zeitliche Beschränkung vorgenommen, um die Bandbreite der Variation über die verschiedenen Textsorten und literarischen Gattungen aufzeigen zu können. Neuerungen etwa in der Ausdifferenzierung des Stils, wie sie ab dem 14. Jh. beobachtbar sind, schlagen sich v.a. in der Schwierigkeit nieder, syntaktische Regelmäßigkeiten auszumachen. Für die Morphologie wird bei Berücksichtigung eines größeren zeitlichen Rahmens auch die Gebrauchshäufigkeit einzelner Formen erkennbar, die so die Gebrauchsnorm abbilden und Entwicklungstendenzen aufzeigen. Trotz der Korpusgröße ist es natürlich möglich, dass be-

stimmte Phänomene oder Formen nicht dokumentiert sind, eine lückenlose Darstellung ist daher nicht möglich. Gerade in der Morphologie lassen sich jedoch fehlende Formen eines Verbalparadigmas auf der Basis etwa der weiteren Formen über Analogie rekonstruieren.

Im Vergleich zu den genannten einführenden Darstellungen und den umfassenden mehrbändigen Werken oder Abhandlungen zu sprachlichen Einzelaspekten soll die vorliegende Einführung – nicht zuletzt durch die Einbindung des *OVI*-Korpus bedingt – einen fundierten Überblick über die Spezifika des Altitalienischen (auch im Vergleich zum Neuitalienischen) bieten. Der Aufbau folgt dabei demjenigen klassischer Darstellungen nach den einzelnen sprachlichen Beschreibungsebenen und bindet neben der Phonologie und der Morphologie auch die Syntax und die Lexikologie ein. Allgemein liegt der Fokus auf der typologischen und formalen Entwicklung, d.h. die Neuerungen gegenüber dem Lateinischen und die Basis etwa der analytischen Konstruktionen im Vulgärlateinischen werden genauso detailliert behandelt wie die z.T. starke formale Varianz, die die Heterogenität der sprachlichen Strukturen und die in der Folge der Normierung mit dem 16. Jh. erfolgende Nivellierung sichtbar macht. Die Basis für die Ausführungen bilden neben den bekannten Abhandlungen zum Altitalienischen ergänzende, eigene Untersuchungen unter Nutzung des *OVI*-Korpus, aus dem jeweils Beispiele angeführt werden (die Quellen werden dabei jeweils per Kurzzitation angegeben, für die vollständigen Angaben und die jeweiligen Editionen sei verwiesen auf die bibliographischen Angaben bei *OVI* selbst). Als Studienbuch soll die Einführung zugleich eine solide Vorbereitung auf Abschlussprüfungen ermöglichen. So erfolgt die Darstellung vor dem Hintergrund der Anforderungen des Bayerischen Staatsexamens, an dem sich auch die Fragen im Anschluss an die einzelnen Kapitel orientieren (letztlich bedingt durch zehnjährige Lehrerfahrung an der Universität Regensburg). Die Lektürehinweise verweisen auf zentrale Arbeiten, die Bibliographie ist mit Blick auf die große Zahl an Studien zum Altitalienischen eher als Auswahlbibliographie zu verstehen. Ergänzend sei auf die nach Kapiteln und einzelnen Fragestellungen gegliederten bibliographischen Angaben in der von Renzi/Salvi herausgegebenen *Grammatica dell'italiano antico* (2010) verwiesen.